

**Zeitschrift:** Schweizer Schule  
**Herausgeber:** Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz  
**Band:** 17 (1931)  
**Heft:** 15

**Artikel:** Drei Lehrerseminar-Berichte  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-528701>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 24.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

*mehr kaufen kann!*" „Was habt Ihr denn verloren, Mutter?" schrien nun aus einem Munde die Schwestern. „Was, das man nicht mehr kaufen kann?" „Ich fürchte so etwas!" erwiderte die Gefragte wehmüdig. „Gibt es denn so etwas?" mischte ich mich ein. Ich verstand die Worte der Mutter nicht. Aber ich hatte ein Ahnung, dass es sich um etwas handle, was mit dem Fünffräuler zusammenhänge. Nicht um den Fünffräuler selber, sondern um etwas viel Grösseres. „Wenn ich zum Beispiel dich verlöre, so hätte ich etwas verloren, was ich mit keinem Gelde wieder kaufen könnte." „Das sprach die Mutter so einfach, so ruhig und darum so ergreifend, dass ich im innersten Wesen erbebte."

Heirelis Mutter hat lange, hat Tage und Wochen warten müssen, bis ihr Hoffen erfüllt war, bis ihr Kind gestand. Und das geschah erst, als klein Elschchen, das Schwesternlein, auf der Totenbahre lag. Dort, am Sterbelager des eben von der Erde geschiedenen Kindes bricht auch der Knabe zusammen und gesteht alles und beschliesst auch die lange vorbereitete Tat der Wiedergutmachung. Da ist's die Mutter, die das kurze Wort spricht: „Nun hab' ich doch *kein Kind verloren.*"

Wer sinnt da nicht darüber nach, sei es Vater oder Mutter, Lehrerin und Lehrer, ob die leiblichen und geistigen Kinder nicht könnten verloren gehen, nicht dieser vergänglichen Welt, sondern der wahren und ewigen Welt! Wie viel mehr Wert hat doch Heirelis unsterbliche Seele als Elschens zerbrechlicher Leib, dass beider Kinder Mutter frohlocken kann über den Wiedergewinn des einen Kindes, das lebt, am Sarge des andern, das tot ist! Denn sie hat kein Kind verloren. Dass doch auch uns keines verloren ginge, keines vom eigenen Fleisch und Blut, keines von denen, die uns als Schüler anvertraut waren!

Vielleicht gibt uns Gott diese Gunst, ja sicherlich gibt er sie uns, wenn wir so tun und handeln wie Heirelis Mutter, wenn wir — vor allem — so warten können wie sie, damit wir nicht durch unsere Ungezuld und Unrast selbst zerstören, was wir aufgebaut haben, damit wir nicht durch groben Zugriff — und wär' er in bester Absicht erfolgt — in einem Fall zwar den Sieg unserer Einsicht und unserer Ueberlegenheit feiern, für alle späteren Fälle aber verschlossen finden die Augen und — ach! — die Herzen der Jugend! Warten, warten — nicht mit den Händen im Schoss —, warten, warten — mit gefalteten Händen — dass wir doch das lernten und könnten!

(Fortsetzung folgt.)

Teuer ist mir der Freund, doch auch den Feind kann ich nützen; zeigt mir der Freund, was ich kann, lehrt mich der Feind, was ich soll.

Schiller.

## Das Unterrichtsheft,

von der Hilfskasse des Schweiz. kathol. Lehrervereins herausgegeben, findet allgemein guten Anklang. Auch Ihnen hat es in

### Drei Lehrerseminar-Berichte

Mit Ende März haben die drei Lehrerseminare *Hitzkirch*, *Schwyz* und *Zug* wieder ein Schuljahr geschlossen und darüber ihre Berichte erstattet. Wir entnehmen ihnen zunächst nachstehende Angaben betreffend

Schülerzahl	Kurs				Gesamtzahl
	I.	II.	III.	IV.	
<i>Hitzkirch</i>	19	17	10	22	68
<i>Schwyz</i>	8	10	4	8	30
<i>Zug</i>	5	5	6	10	26
Zusammen	32	32	20	40	124

Ein Vergleich zwischen den *Gesamtwochenstunden* der einzelnen Fächer würde beachtenswerte Unterschiede in deren Einschätzung herausheben. Doch müssen wir auf eine zahlenmässige Uebersicht dieser Art verzichten, weil die Berichte nicht überall eine genaue Wochenstundenzahl angeben. Durchwegs gleichviel Stunden weist der Deutschunterricht auf, in jeder der drei Lehranstalten 20 Wochenstunden (auf 4 Jahre berechnet); das Französisch ist in Hitzkirch mit 11, in den beiden andern Seminarien mit 12 Std. bedacht, die Mathematik in Hitzkirch mit 22, in den beiden andern mit 20 Std., die Naturwissenschaften in Hitzkirch mit 16½, in den beiden andern mit 17 Std., Geschichte und Verfassung in Hitzkirch mit 8, in Schwyz und Zug mit 9 Std., Geographie und Verfassungskunde in Schwyz mit 4, in Hitzkirch und Zug mit 5 Std., Turnen erhält in Schwyz 9, Hitzkirch 8½, in Zug 8 Std. — Bedeutendere Unterschiede zeigen sich in der Fächergruppe: Psychologie, Pädagogik, Geschichte der Pädagogik, Methodik. Hierfür finden wir in Hitzkirch 13½, in Zug 12, in Schwyz 9 Std. eingesetzt; für Religionsunterricht in Zug 12, in Hitzkirch 8½, in Schwyz 8 Std. Auch das Zeichnen wird ungleich bewertet. In Schwyz erhält es 12, in den beiden andern Lehranstalten 8 Wochenstunden. — Noch grössere Abweichungen erscheinen in fakultativen Fächern. So nennt Schwyz z. B. 12 Std. Latein, besonders zur Einführung in die Kirchensprache; auch die Buchhaltung kommt ganz ungleich weg, ebenso schwankt die Zahl der Unterrichtsstunden in Musik und Gesang.

Auch hinsichtlich *Lehrpersonal* sind keine zuverlässige Vergleiche möglich. In Schwyz und Zug lassen sich bei den kleinen Klassenbeständen unter günstigen Verhältnissen zwei Klassen zusammenziehen, so in Geschichte, Geographie, Naturgeschichte, Deutsch, Religion, Turnen; in Hitzkirch gestattet die grössere Schülerzahl dies nicht, was natürlich auch einer grösseren Lehrerzahl ruft.

Im Abschnitt *Schulnachrichten* begegnen wir außer einer Chronik über die kleinen und grossen Ereignisse während des verflossenen Schuljahres auch verschiedenen erfüllten und unerfüllten Wünschen, die die Öffentlichkeit auch kennen lernen muss, in allererster Linie die Lehrerschaft, der es nicht gleichgültig sein kann, ob unsere Lehrerbildungsanstalten mit der Zeit Schritt halten oder nicht.

Der Seminardirektor von *Hitzkirch* bringt die schon wiederholt aufgerollte *Baufrage* neuerdings zur Sprache. Wir geben ihm hier selber das Wort. Er schreibt u. a.:

„Man hat ja im Berichtsjahre wieder da und dort, innen und aussen, ausgebessert, verschönert. Zeuge davon

seiner neuen Auflage im verflossenen Schuljahr die Unterrichtstätigkeit erleichtert. Sichern Sie sich durch rechtzeitige Bestellung für das kommende Schuljahr wieder ein Exemplar und empfehlen Sie das Werk weiter.“

sind z. B. die Seminarküche, der Seminarhof, die Turnhalle mit ihrer neuen prächtigen Beleuchtung usw. Aber zu einem gründlichen, sagen wir grosszügigen Um- und Ausbau ist es noch nicht gekommen. Wir begreifen das, denn wir wissen warum. Aber es sollen es auch die andern, die übereifrigen Kritiker, wissen. Darum reden wir hier davon. Da kommt allemal so einer und schlägt die Hände über dem Kopfe zusammen, wenn er im Seminarhofe die mächtigen Holzbeigen oder in den Schulzimmern die altmodischen Zylinderöfen sieht. „Was? Ihr habt im staatlichen Seminar noch keine Zentralheizung?“ Und wenn der Besucher dann unsere Gänge, den Boden der Gänge und den Zustand und die Farbe der Wände mit seinem kritischen Auge mustert, dann spottet er erst recht: „Ist der Kanton denn wirklich so arm, oder ist er so über alle Massen schindig, dass er so etwas duldet?“ Und wenn so ein grüner Naseweis von einer andern Anstalt herkommt mit vornehmern und luftigen Schlafzimmern, mit weichern Betten und eleganten Waschvorrichtungen, dann rümpft er wohl die Nase über unsere „Einfachheit“. Und wenn noch gar ein fremder Professor zu uns auf Besuch kommt, um unsere „Ausrüstung“ anzusehen, etwa einer von der naturwissenschaftlichen Fakultät, dann schaut er uns allemal so merkwürdig fragend an. — Wie ich es dann ankehre, um den guten Ruf des Hauses und des Staates zu retten? Ich sage halt etwa, es komme eben nicht so sehr auf das Aeussere, es komme vielmehr auf das Innere, es komme in erster Linie auf den Geist, auf das Geistige an. Oder ich entschuldige damit: in einer Zeit, die das so gesegnete Sparen und Warten verlernt habe, wolle man ein Beispiel der Sparsamkeit, der Geduld und der Zurückhaltung geben. Und man dürfe die jungen Leute, die es zu Hause auch nicht allzugut gehabt hätten, nicht verwöhnen im Seminar; es möchte sonst leicht geschehen, dass es ihnen später in den schlichten Verhältnissen unserer Bauerngemeinden nicht mehr so recht gefiele. Den Haupttrumpf aber spare ich gewöhnlich bis zuletzt. Er heisst so: „Wartet nur, bis einmal die wichtige Frage entschieden ist, ob wir nächstens einen 5. Seminarkurs bekommen. Sobald wir über diese Frage klar sind, werden wir nicht nur alles das bekommen, was wir oben vermissten, dann wird es auch ein eigenes Lehrzimmer geben für den Physikunterricht und ein fleissiges Laboratorium für Schülerübungen; dann werden wir auch einen neuen und günstiger beleuchteten Zeichnungssaal haben; dann werden wir ferner einen grossen Musiksaal bekommen; dann werden unsere Klaviere und Harmoniums nicht mehr in den Klassenzimmern während der Pausen von mutwilliger Jugend misshandelt werden, denn dann werden uns genügend kleine Uebungszimmerchen zur Verfügung stehen; dann werden wir auch einen eigenen heimeligen Rekreationssaal haben; dann wird vielleicht das Seminargebäude nur mehr dem Seminar und seinen vielfältigen Zwecken dienen, in seiner Nähe aber wird ein stolzes neues Pfarrhaus stehen; oder dann wird die alte Kommende nur noch unser Wohnhaus sein, daneben aber wird für den Unterricht und seine Bedürfnisse ein eigenes Schulhaus vielverheissend ins Tal hinunterschauen. Also noch ein klein wenig Geduld! Nur noch ein oder zwei Jahre Geduld! Man kann doch nicht jetzt mit viel Geld etwas machen, was in ein oder zwei Jahren nicht mehr taugt, oder was man in ein oder zwei Jahren wieder umbauen müsste.“ So ungefähr sucht allemal der Berichterstatter allzu rasche Kritiker zu beruhigen. — Oder hat er zuviel versprochen? Ist er doch zu gross, dieser Optimismus?“

Der Berichterstatter von *Schwyz* berichtet in der „Kleinen Chronik“ von der Einführung des *Handfertigkeitsunterrichtes* am Seminar. Wir lesen da:

„Einen neuen Lehrversuch ordnete die tit. Seminar-

direktion an in dem Handfertigkeitskurs, der in der Woche vom 13.—18. Oktober 1930 stattfand. Lehrer Paul Rüegg in Weinfelden leitete den Kartonage-Kurs. Die 12 Schüler des III. und IV. Kurses nahmen daran teil. Mit grossem Eifer gaben sich die Kursteilnehmer dem Werkbetrieb hin. In achtstündiger täglicher Arbeit bewältigten sie einen methodischen Lehrgang vom Faltsbrief bis zur gefügten Schachtel, sodass das Arbeitspensum eines Schüler-Kartonage-Kurses durchgearbeitet worden ist. Zahlreiche Besuche der Herren Lehrer aus allen Teilen des Kantons bekundeten das rege Interesse, das unsere Schule an dem Handfertigkeitsunterricht nimmt. Die Seminardirektion studiert zur Zeit die Frage, wie solche Kurse für die Lehramtskandidaten durchgeführt werden können, ohne dass die ordentliche Schulzeit beeinträchtigt werde. Wir verhehlen uns nicht, dass ein solcher Kurs nur versuchsweise in die Schulzeit verlegt worden ist. In Zukunft werden solche Kurse in die schulfreie Zeit verlegt werden müssen. Anderseits ist auch der Nutzen des Handfertigkeits-Unterrichtes für Knaben nicht abzusprechen. Er ist sowohl methodischer als auch disziplinärer Art. In der Schule unserer Zeit, der sog. Arbeitsschule, soll das Kind nicht nur den Geist, sondern auch die Hand ausbilden und in der praktischen Handbetätigung richtige geistige Anschauungen gewinnen. Zudem ist die praktische Betätigung für die Schüler unserer grossen Dörfer nicht ohne Bedeutung, weil sie die Disziplin und die Berufswahl beeinflussen kann. Der Kurs brachte den Teilnehmern Befriedigung, sodass sie der Seminarbehörde für die Veranstaltung und dem Kursleiter für die Führung den besten Dank wissen.“

Beim Knabenpensionat und Lehrerseminar *Zug*, das im Gegensatz zu den beiden Staatsanstalten eine vom Staate unabhängige, aber auch finanziell auf sich selbst angewiesene Lehranstalt ist, hebt der neue Finanzminister, HH. Dr. A. Fuchs, als Oekonom die *Anstaltsrechnung* heraus. Wir erteilen ihm gleich das Wort zu dieser Anlegenheit, möchten aber unsere Leser gleichzeitig ersuchen, auch die richtigen Schlussfolgerungen daraus zu ziehen. Es heisst da:

„Das Betriebsjahr 1929/30 schloss mit einem gewaltigen *Defizit* von rund Fr. 15,000.— Davon fallen rund Fr. 9000.— zu Lasten des Lehrerseminars.

Dieses schwarze Blatt in der Geschichte unserer Anstalt reiht sich leider würdig an seine Vorgänger und zeigt den ganzen bittern Ernst der Lage. Bis hieher und nicht weiter! Noch ist das Haus zu retten! Denn, wo die Not am grössten, ist Gottes Hilfe am nächsten! Es wäre gefehlt, die Hände tatenlos in den Schoss zu legen. Es braucht menschliche Opfer innerhalb und ausserhalb des Hauses. Nur wenn wir uns regen und mit all unsren Kräften dem einen Ziel entgegenstreben, dürfen wir hoffen, dass Gott unser redliches Bemühen segne. Ursache all der jährlichen Defizite ist nicht so sehr die ökonomische Führung des Hauses, sondern sie ist vor allem auf die geringere Frequenz der Anstalt zurückzuführen. Dabei darf nicht vergessen werden: Das Niveau der Lebenshaltung ist gestiegen. Die Bedürfnisse und die Forderungen der Schüler wie der Eltern werden von Jahr zu Jahr grösser. Die Einnahmen aber gehen zurück und werden kleiner. Und die klaffende Wunde der Betriebsdefizite, die sich nimmer schliessen will, ist da. Bei allen vernünftigen Sparmassnahmen muss unsere Hauptsorge dahin gehen, die Schülerzahl des Hauses zu heben. Das verlangt aber als Voraussetzung eine innere bauliche Umgestaltung des äusserlich immer noch stattlichen Baues gemäss den modernen Forderungen. Dies bedeutet eine Kostenauflage von über 100,000 Fr., wenn wir vorerst nur an dringlichste Änderungen denken. Wir sind dem hochwürdigsten Bischof von Basel zu ausserordentlichem Dank verpflichtet.

dass er uns letzten Herbst durch eine grossmütige Gabe den Umbau der Abortanlagen ermöglichte und uns auch weiterhin wirksame Hilfe bieten will.

Damit haben wir unvermerkt auf das goldene Blatt des vergangenen Schuljahres hinübergeblättert. Ehre, wem Ehre gebührt! Gerade in Zeiten der Not ist jede Hilfe doppelt so gross. Drum ertöne ein inniges Vergelts Gott an all die kleinen und grossen Wohltäter von nah und fern. — Besondern Dank übers Grab hinaus gebührt Hochw. Herrn Pfarr-Resignat Schleiniger in Zurzach, der durch sein grosses Legat das ehrende Andenken des Hauses sich für immer gesichert hat. — Dank auch dem katholischen Volksverein, dem wir nur den stillen Wunsch nachsenden möchten: Seine finanziellen Verhältnisse mögen es ihm bald wieder erlauben, zur früheren Höhe des üblichen Beitrages zurückzukehren. Stand der katholische Volksverein doch in seiner Jugend als Piusverein gemeinsam mit dem Schweizerischen Erziehungsverein als Gründer und guter Pate dem Seminar treu zur Seite, dessen Wohl und Wehe ihm auch heute noch am Herzen liegen muss! — Der weitere Dank ergeht an die edlen Spender der Jubiläumsgaben. Wenn auch die zusammengetragene Summe leicht eine grössere sein könnte, so zeigt doch die Zusammenstellung ein Häufchen treu gebliebener Freunde, denen wir ein langes Leben wünschen, mindestens noch fünfzig Jahre irdische Treue zu unserm lb. katholischen Seminar!

Schliesslich wird es niemand dem neuen Oekonomen, der schon von Amtes wegen mit einer Dosis Optimismus ausgestattet sein muss, verargen und verübeln, wenn er recht eindringlich die Bitte zu stellen wagt: Tretet der *Baumgartner-Gesellschaft* bei! Keiner fehle in diesem Hilsfverein zur Unterstützung und Förderung des Seminars. Ihm anzugehören sei eines aufrechten Schweizerkatholiken besondere Ehre! Gilt es doch über die engen Heimatgrenzen hinauszuschauen und das grosse Ganze im Auge zu behalten: Dem Schweizervolke eine treue, herrliche Schar echter katholischer Lehrer heranzubilden. Diesem Ziel dient in der Baumgartner-Gesellschaft sowohl das Scherlein des armen Mannes wie auch die Opferfreudigkeit dessen, dem Gott mehr gegeben als den übrigen. Der grosse Vergelter wird es beiden lohnen nach der Grösse des bewiesenen guten Willens!"

### Ich möchte es nicht mehr missen

Vor einem Jahre ungefähr gab die Hilfskasse unseres Verbandes das Unterrichtsheft in neuer Auflage heraus. Mit vielverheissenden Versprechenden empfahl es die „Schweizer-Schule“. Ein Zeiteinteiler, ein Mahner, eine Gedächtnisstütze und anderes mehr wollte es dem Lehrer und der Lehrerin werden. Und siehe da, mich stach der „Gwunder“, ich schaffte mir ein solches Unterrichtsheft an und kann heute aus Erfahrung sagen, dass meine Erwartungen übertroffen wurden. Einmal angefangen, gewöhnte ich mich nach kurzer Zeit so daran, dass ich heute das Unterrichtsheft *nicht mehr missen möchte*. Der, gestützt auf die Erfahrung früherer Jahre aufgestellte Stoffverteilungsplan gab mir Sicherheit und Uebersicht. Ich war so viel mehr Herr des ganzen Stoffgebietes und arbeitete bestimmter. In meiner dreiklassigen Schule gab es beim Stunden- oder Fächerwechsel keine toten Punkte mehr. Ein kurzer Blick in die Tagesnotizen im Unterrichtsheft genügte, um mich immer wieder Herr der Situation werden zu lassen, d. h. um mir zu zeigen, wie und was weiter nötig. So wurde mir durch das Unterrichtsheft die tägliche Vorbereitung für die Schule zum Bedürfnis. Und wahrlich, ich hatte die Folgen davon nicht zu bereuen. Die Repetitionszeit überrascht mich nicht wie früher, und es gab auch kein Hasten. Nach Ausreden,

weil ich dieses oder jenes Stoffgebiet nicht mehr behandeln konnte, brauchte ich auch nicht zu suchen. Das Unterrichtsheft hat gemahnt, getrieben und die Zeit eingeteilt und darf künftig in meiner Schulstube dauerndes Gastrecht beanspruchen.

*Anmerkung der Schriftleitung:* Das Unterrichtsheft ist bei folgenden Bezugsstellen erhältlich:

X. Schaller, Sek.-Lehrer, Weystrasse 2, Luzern.

Kantonaler Lehrmittelverlag Luzern.

Kantonaler Lehrmittelverlag Altdorf.

Frau Schöbi, Fibelverlag, Flawil (St. G.)

### Schulnachrichten

**Uri.** Im Dezember war es, als wir uns letztmals bemerkbar machten. Nun wird es an der Zeit sein, wieder einmal ein Lebenszeichen zu geben, sonst könnte man nachgerade meinen, wir wären unter der Schneelast des diesjährigen Winters eingeschlafen. Zu einem Nickerchen war es nun allerdings zu wenig ruhig um uns her. Der vom hohen Erziehungsrat ausgearbeitete Entwurf zu einer neuen Schulordnung, den wir im letzten Briefe bereits skizzierten, wirkte nicht eigentlich als Schlafpülverchen. Zuerst befasste sich damit die Lehrerkonferenz von Amsteg vom 13. Januar 1931. Sie anerkannte mit grosser Befriedigung nicht nur das Fortschrittliche der Vorlage, sondern auch das taktisch kluge Vorgehen und weise Masshalten. In einer vom hohen Erziehungsrat einberufenen Besprechung äusserten sich sodann die Schulräte der einzelnen Gemeinden. Hier redeten die besonderen Verhältnisse unserer Gebirgstaler, wie Erwerb, weiter Schulweg, Lawinengefahr usw. ein Wörtchen mit. Dass aber dennoch der Vorlage mit Ausnahme ganz unbedeutender Abänderungen zugestimmt wurde, stellt den Verfassern ein glänzendes Zeugnis aus. Die Sache wäre so auf guten Wegen gewesen, wenn nicht politischer Wind in die Segel getragen worden wäre. So sind nun zur Zeit zwei *Initiativbegehren* im Gang. Die Sozialisten wollen Unterstellung des ganzen Erziehungswesens unter den Regierungsrat und Schaffung eines Schulgesetzes. Die Freisinnigen dagegen sind einstweilen nur für ein Gesetz, das die Volksabstimmung zu passieren hat. Die einen verfolgen mit ihrem Begehr die Ausschaltung des kirchlichen Einflusses, die andern erhoffen einen parteipolitischen Sieg über die Konservativen. Diese unsachliche Ausschlachtung kann der Lehrerschaft nicht gefallen, denn sie weiss genau, dass dadurch der weitere Ausbau des Schulwesens gehemmt oder gar in Frage gestellt wird. Mindestens aber werden ungleich mehr Anstrengungen nötig sein, um einen Schritt vorwärts zu kommen, und dabei wird einem das eingangs erwähnte Winterschlafchen verunmöglicht.

Für das Wachthalten der Lehrerschaft sorgt aber anderseits jeweilen auch unser Lehrerverein durch seine Lehrerkonferenzen. So wusste beispielsweise der Jahresbericht des Präsidenten über das verflossene Vereinsjahr von einem vollgerüttelten Mass von Arbeit zu berichten. In den vier Konferenzen kamen wichtige Schulfragen zur Behandlung. Daneben widmete man viel Zeit und Mühe für die Verbesserung der Lehrerbesoldung und für die Schaffung der Hinterbliebenenfürsorge. Sodann nahm sich unser Verband der Berufsberatung, der Tuberkulosenfürsorge und anderer Institutionen rege an. Dass auch die Propaganda nicht ruhte, beweist die Tatsache, dass unser Verband heute 122 Mitglieder zählt. Dadurch sind die Beziehungen geschaffen zu Behörden, auf die unbedingt gezählt werden muss, sollen die Erfolge nicht ausbleiben. Ein besonderes Kränzchen gebührt an dieser Stelle dem Sektionspräsidenten, Herrn Lehrer Josef Mül-